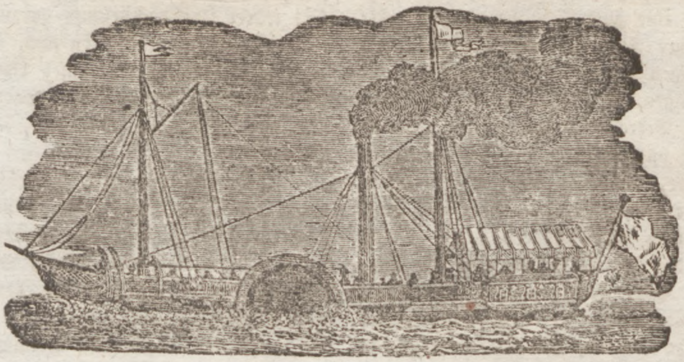
№ 9.



Donnerstag, am 21. Januar 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Vergleichung der praktischen Kirche früherer und neuerer Zeit.

(Fortsetzung.)

Aus einer Fastenpredigt, welche Maillard zu Brügge im Jahr 1500 über das Anathem und die Zerstörung von Jericho hielt, ist Folgendes entnommen. Er sprach im zweiten Theile derselben: „Was sagt Ihr dazu, Damen, und Ihr Andern vom Hofe? Sagt mir, um Eurer Seele willen, gefälligst, habt Ihr keine Furcht verdammt zu werden? — Ei, Bruder, werdet Ihr sagen, warum sollen wir denn verdammt werden? Sehet Ihr nicht, daß wir alle Tage pünktlich in Eure Predigt kommen? Zudem gehen wir in die Messe, wir fasten, wir geben Almosen, wir beten; Gott wird sich über uns erbarmen und uns erhören. — Wohlgesprochen, Ihr Herren, aber Ihr sagt nicht Alles, denn ich versichere Euch, Ihr Herren, wenn ihr Eine Todsünde auf Euch habt, so wird Gott auf Euer Gebet und Flehen Nichts helfen. Nun merkt auf und gebet wohl Acht, St. Jacob redet davon in seiner canonischen Schrift. Wohlan, so laß hören, St. Jacob mein Freund! Wer an einem der Gebote sich versündiget, wird auch der übrigen schuldig sein. Wahrlich, Ihr Herren, es ist mir nicht genug, daß Ihr sagt: Ich bin kein Mörder, ich bin kein Räuber, ich bin kein Ehebrecher; so du im Geringsten dich verfehlet, bist du überhaupt strafbar. Es bedarf nur eines kleinen Loches, daß das größte Schiff, welches auf dem Meere schwimmt, versinke; es bedarf nur eines kleinen falschen Nebenpförtchens, um die stärkste Stadt oder das festeste Schloß der Welt einzunehmen; es bedarf nur eines kleinen offenen Fensters, um das größte und ansehnlichste Waarenlager in Brügge auszuplündern. Ach, die Sünde, die uns zu Thoren macht! Weil wir schon für die Uebertretung eines Gebotes aller übrigen schuldig sind, darum müßt Ihr sie täglich alle übertreten. Bei wem fange ich zuerst an? Bei denen, die sich hier unter dem Verhange befinden, — dem Fürsten und Ihrer Hoheit der Fürstin. Ich betheure Euch, Herr, es ist nicht genug, daß Ihr ein guter Mensch seid; Ihr müßt ein guter Fürst sein, Ihr müßt Gerechtigkeit üben, Ihr müßt Sorge tragen, daß Eure Unterthanen auch unter sich ein

gut Regiment führen. Und Ihr, Frau Prinzessin, es ist nicht genug, daß Ihr eine gute Frau seid; Ihr müßt Sorge tragen für Eure Familie, daß sie einen rechtschaffenen und vernünftigen Wandel führe. Ich sage das Nehmliche zu allen Uebrigen, weß Standes sie auch seien. Zu denen, welche die Gerechtigkeit verwalten, daß sie Jedem thun, was recht und billig; zu den Ordensrittern, daß Ihr haltet die Eide, die Euch Euer Orden auferlegt; um einen Schwur ist es etwas Großes, sagt man; aber Ihr habt Euch noch einen andern Eid ersonnen, den Ihr besser erfüllt: daß Ihr nichts thut von alle dem, was Ihr geschworen. Habe ich's getroffen, was meint Ihr? — Ehrlich gestanden, Bruder, es ist so. — Ziehet fürbaß. — He! seid Ihr auch da, Ihr Garderobe-, Obst- und Weinkellermeister? Nicht wahr, wenn es nur ein halbes Loth Wein oder eine Fasttaube zu entwenden giebt, an Euch soll es nicht fehlen? — Ehrlich gestanden, Bruder, Ihr sagt nicht zuviel. — Wo sind die Schatzmeister und Silberkämmerlinge? Ha, dort sehe ich Euch, die Ihr Eures Herrn und Eure eigene Geschäfte so gut zu bestellen wißt! Aufgepaßt; ein guter Zuhörer ist eine halbe Predigt werth. Ihr Hofdamen, leichtsinniges, junges Blut, laßt mich nichts mehr von Euren Galanterien hören. Du drüben, junger Geck mit der rothen Mütze, halte deine Blicke im Zaum. Ihr lacht? Ihr braucht aber nicht zu lachen, wer Ihr auch seid, Herren oder Bürger, Statsdamen, Bürgers- oder Kaufmannsfrauen, — es geht Euch Alle an. Es thut Noth, daß Ihr Euch lossagt vom Dienste des Teufels und haltet alle Gebote Gottes; so Ihr sie haltet, werdet Ihr einnehmen und zerstören die Stadt Jericho: wie es in den Worten meines Textes heißt."

Sodann folgt eine Digression über die Eigenschaften eines guten Predigers, sowie eine Strafermahnung an die, welche nur in die Predigt kommen, um den Pfarrer zu bekritteln, während sie nicht daran denken, daß man sich auch das Gehörte zu Nutzen machen soll. Plötzlich fährt er fort: „Nun aufgeschaut! Ihr guten Seelen! Was meint Ihr dazu? Seid Ihr von der Schaar Gottes? Fürst und Fürstin, seid Ihr davon? Senket die Stirn. Ihr dicken Pelzröcke, seid Ihr davon? Senket die Stirn. Ordensritter, seid Ihr davon? Senket die Stirn. Ihr jungen Laffen von Edelleuten, seid Ihr davon? Senket die Stirn. Zarte Hofdämchen, lockeres Völkchen, seid Ihr davon? Senket die Stirn. Seid Ihr alle eingeschrieben in dem Buche der Verdammten. Eure Kammer ist voll Teufelei und Unzucht. Seid Ihr so gut und sagt mir, habt Ihr Euch nicht heute gesalbt, gewaschen und gebürstet? — Freilich, Bruder! — Ei! wäret Ihr doch ebenso darauf aus, Eure Seelen zu putzen. — Was räthst du uns, Bruder? — Ich will es Euch sagen, sintemal unser bisheriges Leben nur Fehler begangen, so lassen wir davon, und Gott wird sich über uns erbarmen: wo nicht, — so fahret zu allen Teufeln!"

Vergessen wir einen Augenblick den komischen Ausdruck, der diesen Stellen anklebt, und fassen wir sie unter dem rednerischen Gesichtspunkte ins Auge. Sollte man nicht glauben, daß diese bittern Vorwürfe, diese unmittelbaren, jedem Zuhörer aus dem Stegreife zugeworfenen Apostrophen einen tieferen Eindruck bewirkten, als die vagen und allgemeinen Deklamationen, welche in unserer Zeit von der Kanzel herabtönen, seit die Zivilisation alle Anzüglichkeiten von dieser Stätte verbannt hat? Oder wer steht uns dafür, daß das, was uns wegen des alterthümlichen und naiven Ausdrucks, der Kühnheit und Seltsamkeit der Gedanken komisch erscheint, es auch damals war?

(Fortsetzung folgt.)

N e b o s s!

Der russische Zuruf „Neboss" (Fürcht' Dich nicht!) ist dem gemeinen Manne in Rußland beim Sprechen so gebräuchlich, wie beim Essen das Salz zum Brode.

Bei der Aufrichtung der riesigen Alexander-Säule in Petersburg erfaßte eine von den dazu gebrauchten Walzen die Hand eines dabei beschäftigten Arbeiters und drohte den ganzen Menschen langsam unter die ungeheure Last zu ziehen, und ihn dann rettungslos zu zermalmen. Ein nebenstehender russischer Zimmermann ergriff in demselben Augenblick sein scharfes Beil und mit dem Ruf: „Neboss!" hieb er dem Unglücklichen mit einem Schlage den Arm ab. Der auf diese fürchterliche Art Amputirte wurde in das Hospital gebracht, wo er bald vollkommen genaß. Er sowohl, als sein entschlossener Wundarzt beziehen vom Kaiser bis an ihr Lebensende jeder eine jährliche Pension von fünfhundert Rubeln.

Theater.

Montag, d. 17. d. M. zum Drittenmale: der Templer und die Jüdin, Text von Wohlbrück, Musik von Marschner. — Wir haben absichtlich diese Oper erst einigemale über die Bühne gehen lassen wollen, ehe wir ein Urtheil darüber fällten, besonders da man mit ihrer ersten Darstellung wohl nicht ganz zufrieden sein konnte. — Darin unterscheidet sich die deutsche Oper von der französischen, daß die letztere durch ihre lieblichen Melodien sogleich gefällt, und gewissermaßen besticht, die deutsche hingegen öfter gehört sein will, ehe man die herrlichen Harmonien, den tiefen Ausdruck des Gefühls, mit welchen der Tonsetzer die Handlung begleitet, und das, was gesprochen und empfunden wird, in Tönen wiedergiebt, begreift und auffaßt. — Es ist, als ob sich auch in der Komposition der National-Charakter ausspräche! — Der angenehme, liebenswürdige Franzose nimmt beim ersten Zusammentreffen ein, doch er flattert fort und der Eindruck ist vergessen; der Deutsche läßt anfangs gleichgültig, aber ist erst sein Werth bei längerem Zusammensein erkannt, so ist die Freundschaft um so inniger geschlossen; — ebenso ist es mit den Werken der Literatur, so mit den Erfindungen in Künsten und Wissenschaften; die äußere Folie, die glänzende Außenseite ist Sache der Franken, das tiefe Studium, das ernste Wissen Eigenthum des Deutschen. — Doch auf unser Ton-Gemälde zurückzukommen — abgerechnet die Ouverture, welche uns nicht so angesprochen hat, wie andere Werke von Marschner, ist die Oper selbst ein Meisterstück, es kreuzen sich die lieblichsten Melodien mit den Ausdrücken des tiefsten Gefühls und der höchsten Innigkeit: es ist keine Note, die uns nicht dasjenige sagt, was auf der Bühne vorgeht und in den Herzen der Darstellenden vorgehen soll. Wahre Glanzpunkte sind das höchst gemüthliche Narrenlied „Es wird besser gehen" — der Narr in diesem Stücke ist nemlich kein Schalks-, sondern ein sehr ernsthafter, damit auch gefühlvoller Narr —; ferner der choralmäßige Satz, welcher in dem Liede des Bruder Tuck bei den Worten „ora pro nobis" einfällt, wenn uns gleich die Frivolität des Dichters, der diesen Anklang aus dem Gotteshause auf der Bühne lächerlich macht, nicht ganz ansprechen will, eine Frivolität, die der Tonsetzer durch seine fromme Begleitung der Worte wieder gemildert hat; die herrliche große Scene und Duett im ersten Akt zwischen Guilbert und Rebecka; vor Allem aber zwischen dieser und Ivanhoe: „theures Mädchen, sagt er? — wem?" — wo in ihrem Gesange sich der Schmerz der verschmähten Liebe so wunderlieblich ausdrückt.

Im zweiten Akt gehört das Jäger-Chor, welches das Erwachen des Tages, des Frühlings und die freie Waldeslust so schön bezeichnet, dem Schönsten an. — Ferner die Arie: „Es ist dem König Ehr' und Ruhm", welche im Jahre 1815 gesungen einen unendlichen Eindruck gemacht haben würde. Dagegen mißfällt das Recitativ Guilberts, worin er sein Leben erzählt, durch seine Länge, wenngleich die Stelle, wo er sein Gefühl, als er bei der Rückkehr seine Geliebte untreu fand, schildert, als höchst gelungen zu bezeichnen ist; aber wo blieb der Präceptor, welcher den Guilbert abruft, und uns mit der Schürzung des Knotens, sowie, weshalb die arme Rebecka vor Gericht gestellt wird, bekannt macht? Diese wesentliche Scene ward ganz ausgelassen! — Herrliche Sätze finden sich in dem Verhör, — wo Rebecca den Schwur ablegen soll — wo Guilbert unter dem Flüstern der Flöten Rettung für Liebe darbietet.

Den dritten Akt eröffnet die treffliche Ballade Ivanhoe's „Wer ist der Ritter hochgeehrt." Als deren Wiederholung vom Publiko begehrt ward, legten Hr. Voß und Mad. Kleinschmidt, welchen wir für diesen glücklichen Gedanken unser dankbares Anerkenntniß nicht versagen wollen, folgende Verse ein:

Wer ist es, der für's Vaterland
Die Frankenschlacht gekämpft? —
Wer ist es, der den Feind gebannt,
Tirannenwuth gedämpft?
Wer jagt' die Franken über'n Rhein,
Befreite Deutschlands Gau'n,
Und sprach: frei soll mein Preußen sein,
Frei will ich Deutschland schaun?
O, kräftig Preußen, freue dich,
Dein König, fromm und ritterlich,
Dein König kämpft' für dich!

Im Frieden herrscht er weis' und groß,
Beschützt das Recht mit Kraft,
Er mildert gern des Armen Loos,
Ehrt Kunst und Wissenschaft.
Der Friede blühet segensreich
Vom Niemen bis zum Rhein,
Und Preußen stralt der Sonne gleich,
Welch Glück, ein Preuße sein!
Du kräftig Preußen, freue dich,
Dein König, fromm und ritterlich,
Dein König wacht für dich!

Beglückt bist du, o Vaterland!
Durch ihn und seinen Sohn,

Es knüpft ein diamantnes Band
Das Volk an seinen Thron.
Der Preußen Treu' ist Dein Panier,
Gerechtigkeit Dein Schild;
Sei lange noch des Thrones Zier,
O, König, groß und mild!
Ha, glücklich Preußen, freue dich,
Dein **Friedrich Wilhelm** sorgt für dich,
Dein König lebe hoch!!!

Mit dem höchsten Enthusiasmus wurden diese Verse von dem Publiko aufgenommen, der Jubel wollte nicht enden, und diese Strophen, welche in dem Herzen jedes Einzelnen wiederklangen, mußten auch wiederholt werden. An der Innigkeit, mit der man sie aufnahm, an den von Freude glänzenden Gesichtern, an der Herzlichkeit des Beifall-Klatschens sah man recht, wie sehr unser theure König von seinen Preußen geliebt ist!

Was soll man überhaupt von den herrlichen Chören sagen, von den kräftigen Schlachtgesängen, von der herzzerreißenden Klage des Volks, als sich kein Kämpfer für die Unschuld findet, und von dem Freudengeschrei, als er endlich naht und mit einem Hurrah begrüßt wird? — Ueberdies wollen wir hinzufügen, daß diese Chöre sehr gut einstudirt sind.

Die Scenerei ist vorzüglich, so weit es die Kräfte unserer Bühne gestatten, angeordnet, namentlich machten die Gefechte nicht den lächerlichen Eindruck, wie gewöhnlich, sie gaben ein wirkliches Gemälde des Kampfes. Hr. Voß sang sehr brav, doch finden wir die öfter im Publiko ausgesprochene Behauptung bestätigt, daß seine weiche Stimme sich mehr für den sanften Gesang eignet; — Hr. Schmuckert, welcher freilich stets im Affekt sein muß, hätte doch etwas seine Stimme mäßigen sollen. Sie verlor mehrmals den Wohllaut, mit welchem sie uns sonst erfreut. Rebecca sang und spielte viel besser, wie in den frühern Aufführungen. Auch das Orchester war nunmehr völlig eingespielt. So ging denn die Oper im Ganzen sehr gut; — die Zeit der Generalproben ist nun vorüber, und wenn sie nochmals wiedergegeben werden sollte, welches zu wünschen wäre, so bittet Referent diejenigen Zuhörer, welche bei der ersten Vorstellung unzufrieden fortgingen, sie wieder zu besuchen, um den Unterschied zwischen sonst und jetzt — zu bemerken.

Kr.

Schiffsnägel.

Die vornehme Lebensart muß stets, wenn sie gelten soll, von einem vornehmen Geist ihren Glanz empfangen.

Es giebt unter den Muckern bei weitem weniger Wölfe, als Schafe.

Zwischen einem Kaufmanne und einem Taschendiebe besteht nur der Unterschied, daß jener auf der Börse, dieser aber auf die Börse spekuliret.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.